



Gasser, Nathalie (2020). Islam, Gender, Intersektionalität. Bildungswege junger Frauen in der Schweiz. Bielefeld: transcript (341 S.).

Im öffentlichen Diskurs zum Islam werden Muslim_innen vermehrt als potenzielles Sicherheitsproblem betrachtet und sichtbare religiöse Symbole – wie zum Beispiel im Fall der Minarettinitiative (2009) und aktuell im Fall der Volksinitiative zum Verhüllungsverbot (2021) – werden benutzt, um eine muslimische Minderheit als Bedrohung für die schweizerische Identität auszumachen. Nathalie Gasser, die an der Pädagogischen Hochschule Bern lehrt und forscht, hat nun in einem herausragenden Forschungsprojekt untersucht, wie sich dieser tendenziell islamkritische Diskurs auf junge Musliminnen und ihren Bildungsweg auswirkt.

In ihrer Studie hat Gasser die Bedeutung der Differenzkategorie «Muslimin» aus einer Perspektive der Akteurinnen rekonstruiert und dabei «Taktiken» ermittelt, mittels derer die jungen Frauen ihre Handlungsfähigkeit (agency) in Zusammenhang mit ihren Bildungsbiografien erweitern. Im Fokus des Buches stehen heranwachsende Secondas muslimischen Glaubens und ihre unterschiedlichen Wege im schweizerischen Bildungssystem.

Das Buch kann in der Schnittstelle von ethnografischer Bildungsforschung und religionswissenschaftlicher Studie verortet werden. Neben Diskursanalyse und bildungsbiografischen Interviews untersucht Gasser mit dem Ansatz der multi-sited ethnography ganz unterschiedliche soziale und virtuelle Räume, «in Familien- oder WG-Küchen, durch Chatforen, in Universitätsbibliotheken, Coiffeursalons, Kinderzimmer, durch Facebook-Threads, in biologische Labors, in Whats-App-Gruppen, an Podiumsdiskussionen, in Wohnzimmer, an muslimische Modeschauen, in Frauenräume in Moscheen, in Hijabläden, an Garagenverkäufe, ins Frauenbad (Sisters only), auf YouTube-Kanäle sowie an Veranstaltungen muslimischer Jugendgruppen und Freitagsgebete; an Iftar-Anlässe und an Hochzeiten; durch Bewerbungsprozesse und Gespräche um zukünftige Kinderamen; sowie in eine sich regelmässige treffende muslimische Frauengruppe einer Moschee» (S.100).

Der Hauptteil des Buches konzentriert sich auf die bildungsbiografischen «Taktiken» der jungen Musliminnen. Diese Taktiken sind im Verständnis von Gasser habituell verankert und verweisen auf die agency, mittels derer sich die jungen Musliminnen den intersektionellen Beschränkungen ihrer Bildungsbiografien teilweise widersetzen und deren Verlauf sie auch beeinflussen können. Es werden vier Typologien gekennzeichnet, wie die jungen Frauen mit unterschiedlichen «Taktiken» ihre Bildungsbiografie «bestehen» (S.116) und innerhalb derer werden unterschiedliche religiöse Selbstrepräsentationen der jungen Frauen ausgemacht.

Beim Typus 1 ist es die emanzipierte oder dezidiert religiöse Muslimin, die sich mit einer Taktik der kämpferischen Selbstbehauptung einen Weg sucht. Die Frauen berichten, wie sie Möglichkeiten finden, um als emanzipierte Musliminnen in interreligiösen NGOs zu arbeiten oder sich beruflich in Nischen zu positionieren (z. B. Fahrlehrerin für muslimische Frauen). Als dezidiert religiöse Muslimin wird die kämpferische Selbstbehauptung besonders deutlich, da hier Bildungsbarrieren durch das Tragen des Kopftuchs nicht nur zu Umwegen im Bildungsverlauf, sondern auch zu Politisierung führen kann. Im Zentrum von Typus 2 – mit der Taktik des zielstrebigem Aufstiegs – stehen junge Musliminnen, die es gegen viele Widerstände und unter grossen Anstrengungen schaffen, eine tertiäre Bildung zu erlangen. Sie sehen sich als pragmatische oder engagierte Musliminnen. Beim Typus 3 steht das bildungsbiografische Bestehen durch die religiöse Vergemeinschaftung im Zentrum. Hier erlangen die jungen Frauen mehr Handlungsfähigkeit, in dem sie sich von ihrer familiären Herkunft, die oft stark durch die Differenzdimensionen Gender, Class und Migrationshintergrund geprägt sind, lösen können und über die Zuwendung zu einer Religionsgemeinschaft Wege finden, um bildungsbiografisch nicht aus dem System zu fallen. Beim Typus 4 mit der Taktik der widerständigen Mikropraktiken findet die Selbstrepräsentation als Muslimin im Verborgenen statt. In den Berichten wird deutlich, dass für einige junge religiöse Frauen der Handlungsspielraum auf dem Bildungsweg sehr eingeschränkt ist. Insbesondere sichtbare religiöse Symbole wie das Kopftuch können zu einer doppelten Diskriminierung führen: Die Kategorien «Muslimin» und «Frau» verschränken sich – sie wirken intersektionell, das heisst, sie verstärken gegenseitig ihre diskriminierende Wirkung. Kommen noch weitere potenzielle Differenzkategorien wie soziale Klasse, Zuwanderungsgeschichte oder Hautfarbe hinzu, verstärken sich die Schwierigkeiten, um z. B. bei einer Lehrstellensuche erfolgreich zu sein. Durch Mikropraktiken versuchen die Betroffenen den Bildungsschranken entgegenzuhalten, zum Beispiel das Kopftuch so zu tragen, dass es auch als modisches Accessoire gelten kann.

Gasser kommt Schluss, dass Religion für die jungen Musliminnen in Bezug auf die Bildungsbiografie eine doppelte Rolle spielt. Auf der einen Seite wirkt sie als Differenzkategorie strukturell einschränkend. Auf der anderen Seite kann Religion für sie auch als Ressource wirken.

Die Einschränkungen zeigen sich zum Beispiel in der Berufsbildung, wo die jungen kopftuchtragenden Musliminnen – anhand der sichtbaren religiösen Symbolik – viele Hürden erleben und ihnen gewisse berufliche Wege verwehrt bleiben. Die Differenzkategorie «Muslimin» manifestiert sich aber auch im schulischen Feld, wo die Lebenswelt der muslimischen Schülerinnen von den Lehrpersonen tendenziell stereotyp und essentialistisch aufgenommen wird. Den Schülerinnen wird eine Expertinnenrolle für den Islam zugeschoben – unabhängig davon, welchen realen (religiösen oder nicht-religiösen) Hintergrund sie mitbringen. Dies erleben sie im Gegensatz zu den christlich sozialisierten oder säkularen peers, von denen diese religiösen Kenntnisse nicht verlangt werden. Die Berichte im Buch zeigen, dass diese Expertinnenrolle belastend sind und sie diese als Ausgrenzung erleben, in dem sie als die muslimisch (religiösen) Anderen markiert werden.

Die Religion als Ressource zeigt sich zum einen im Privaten, wo die religiöse Praxis Rückhalt gibt, insbesondere bei schwierigen Prozessen in der Ausbildung. Zum anderen bietet für manche junge Muslimin die religiöse Vergemeinschaftung eine Ressource zur gesellschaftlichen Selbstpositionierung, indem sie bspw. bei Bewerbungsschreiben unterstützt wird. Eine weitere Ressource liegt in der eigenen Selbstpositionierung, zum Beispiel als dezidiert emanzipierte, und doch kopftuchtragende Muslimin.

Gasser hat eine wegweisende und wichtige Studie geschrieben, die die sonst oft im Schatten stehenden und vom hegemonialen Islamdiskurs vereinnahmten, jungen Musliminnen ans Licht holt und ihnen eine Stimme gibt. Das Buch wurde mit Recht 2020 als beste Dissertation der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern ausgezeichnet.

Beatrice Kümin, Pädagogische Hochschule Zürich, beatrice.kuemin@phzh.ch